

Das belagerte Saargebiet.

Frankfurt a. M., 9. Aug. Seit Freitag voriger Woche brütet über dem Saarland der verschärfte Belagerungsstaat. Niemand mag einst in den Niederlanden nicht strenger gehaft haben, als jetzt die „internationale“ Regierung im Saargebiet. Den streikenden Beamten und Arbeitern, besonders den Eisenbahnern, die sich nicht fügen wollen, ist Abführung in Ketten angedroht. Die Schriftleiter der Zeitungen, gleichviel welcher Partei, werden zu Paaren getrieben. Wer politisch verfolgte Personen Unterkunft gewährt, hat Buchhaus- oder Todesstrafe zu gewärtigen. Wie konnte es nur so weit kommen? Frankreich hat sich bekanntlich im Friedensvertrag einen Raub am Saargebiet geleistet. Der Raub ist zwar in Artikel 45 verschleiert: nur die Kohlenbergwerke sind an Frankreich abgetreten. Die Regierung hat als Vertreter des Völkerbundes ein internationaler Ausschuss übernommen. Aber dieser Ausschuss herrscht über eine rechtslose Bevölkerung von 650 000 rein deutschen Einwohnern. Für diese gibt es kein Selbstbestimmungsrecht, jedenfalls 15 Jahre lang nicht. Von den 15 langen Wartefahren ist kaum das erste verfloßen und schon lodert die Empörung in dem bergewaltigen Ländchen auf. Der Beamtenstreik ist äußerlich betrachtet, nur wegen Beamtenfragen ausgebrochen. Seit Monaten verhandelt die Saarregierung mit den Organisationen wegen eines Statuts. In dem neuesten Entwurf ist die Möglichkeit vorgesehen, daß unbeschränkt viele Ausländer in die Beamtenschaft hineingebracht werden können. Noch im Mai ds. J. hatte man den Beamten schriftlich versprochen, daß nur Saarländer und Deutsche, also keine Franzosen eingestellt werden sollen. Das Disziplinarrecht will man jetzt auch verschlechtern. Bisher hatten die Beamten feste Bürgschaften gegen willkürliche Kündigung. Diese Sicherheit soll aufgehoben werden. Der Dienstchef entscheidet in letzter Instanz über die von ihm selbst bestimmte Entlassung. Es gibt keinen Spruch eines Disziplinargerichts mehr. Die leitenden Posten der Bergwerke sind aber jetzt mit Franzosen besetzt. Man kann sich denken, was bei dem neuen Beamtenrecht herausläme. Aber das Statut ist es nicht allein, das so viel böses Blut macht. Das Vereinsrecht soll ebenfalls verschlechtert werden. Die Presse wird durch ein Einfuhrverbot von Zeitungspapier bewirkt. Die Bergarbeiter verlieren voraussichtlich die Vorteile der Sozialversicherung. Die deutschen Saarländer sollen künftig französisch Straßenschilder zu lesen bekommen. Und im Schulwesen ist ein besonders heftiger Kampf entstanden. Nach dem Versailler Vertrag hat nämlich Frankreich das Recht, „als Nebeneinrichtung zu den Bergwerken“ Volksschulen und technische Schulen für das Personal und die Kinder des Personals einzurichten und den Unterricht in französischer Sprache durch französische Lehrer erteilen zu lassen. Damit haben sich die Saarländer abgefunden. Aber nun erklärt die Saarregierung plötzlich den Besuch der französischen Schulen als Erfüllung der Schulpflicht auch für die Saarländer, und das eben lassen sich die Deutschen nicht gefallen. Das sind erst einige Glieder in der furchtbaren Kette, an die das Saarland geschmiebt werden soll. Weitere Drangsale: der bekannte Deutschhasser Prof. Nippold aus der Schweiz soll Präsident des künftigen Obergerichts in Saarbrücken werden. Dieses Obergericht ist noch gar nicht vorhanden, und schon erhebt der französische Präsident der Saarregierung durch Gültigen Kompetenzkonflikte, wenn das Landgericht eine Zivilklage der Stadt Saarbrücken gegen französische Kaufleute behandeln will. Die Sache gehe vor das Obergericht. Durch solche rechtswidrige Eingriffe wird natürlich die Justiz auf den Kopf gestellt und kein Richter fühlt sich seines Amtes mehr sicher. Die allgemeine Unsicherheit wird gesteigert durch den kampfhaften Versuch der Franzosen, die Franklenwährung einzuführen, die nach dem Ausspruch Dr. Jakobs, des stellv. Syndikus der Saarbrücker Handelskammer, nichts anderes wäre als eine Valutaspekulation der französischen „Crobexer“. Die neuen Herren des Saargebietes verlangen ja auch von den großen Werken, daß sie französisches Kapital, meist mindestens 60 v. H., in ihre Betriebe aufnehmen. Sie verlangen, daß sich die Gemeinden in Schulden stürzen, um alte Waren der französischen Zwangswirtschaft aufzukaufen. Sie verlangen, daß die Saar-Deutschen den Franzosen die Kohlen, für die die französische Verwaltung 182 M. für die Kohle Gesteinskosten zahlt, für 650 M. (das 40fache des Friedenspreises) abkauft. Sie verlangen Unmenschliches, Unerträgliches. Die Frucht der französischen Herrschaft und Ausbeutungsfucht ist der deutsche Generalstreik, dem die Gewalttäter auch mit dem verschärften Belagerungsstaat nicht bekommen werden. (Ebd. Btg.)

Polen und die Entente.

Unterbrechung der Bahnlinie Warschau—Danzig.

Berlin, 10. Aug. Wie verschiedene Abendblätter von der ostpreussischen Grenze melden, rüden die Russen an der Nordfront, nachdem es ihnen gelungen ist, die direkte Bahn Warschau—Mawa—Danzig zu unterbrechen, weiter in der Richtung auf Thorn vor, um auch die andere Eisenbahnverbindung zwischen Danzig und Warschau über Bromberg—Thorn zu unterbinden. Zwischen Ostrolenta und dem Bug haben die Polen die große Schlacht abgebrochen, nachdem ihr kurzer Widerstand bei Ostrow gebrochen war.

Entscheidung vor Warschau.

(W.B.) Paris, 10. Aug. Nach dem „Temps“ glaubt man, daß eine Schlacht vor Warschau bevorsteht, wenn nicht die morgen beginnenden Verhandlungen zu einer sehr raschen Unterzeichnung der Friedenspräliminarien führen.

Die Absichten von England und Frankreich.

(W.B.) Paris, 10. Aug. Der Berichterstatter der „Agence Havas“ in Sythe meldet, die beiden Ministerpräsidenten hätten Zwangsmassnahmen gegen Sowjetrußland gebilligt, doch würden diese nicht zur Anwendung gelangen, bevor den Bolschewisten Gelegenheit gegeben sei, ihre angebliche Mäßigung zu beweisen. Am Mittwoch finde in Minsk die erste Zusammenkunft der russischen und polnischen Unterhändler statt. Wenn die Bolschewisten den Polen Bedingungen anboten, die die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit antasteten, dann würde die Haltung der Alliierten notwendigerweise davon beeinflusst werden. Als eine der Zwangsmassnahmen soll nach dem Berichterstatter die effektive Blockade Rußlands, namentlich im Baltischen Meer, in Aussicht genommen sein. Amerika und die Rußland benachbarten neutralen Staaten wie Schweden, Norwegen und Dänemark würden aufgefordert werden, keine Produkte, Nahrungsmittel und Munition nach Rußland zu senden. Nötigenfalls würden die Alliierten auch Deutschland zur Mitarbeit auffordern, um Rußland auch von der Landseite her zu isolieren. Andere Maßnahmen sollen darin bestehen, mit Hilfe der vom ehemaligen russischen Reich getrennten Staaten Lettland, Litauen, Kurland und Mordwinien eine Defensivfront gegen Rußland aufzurichten. Das Heer des Generals Wrangel, das von der französischen Regierung unterstützt werde, soll von England Kriegsmaterial erhalten. Ferner soll Polen materielle und moralische Unterstützung von den alliierten Regierungen bekommen, damit es seine Unabhängigkeit aufrecht erhalten könne. Selbst wenn der Korridor durchschnitten würde, würde das Kriegsmaterial über die Tschekoslowakei befördert werden. Die Entsendung französischer und englischer Truppen nach Polen sei nicht beabsichtigt. Wenn die Sowjetregierung in ihrem Widerstand beharre, würden Kamenew und Krasin aufgefordert werden, innerhalb 8 Tagen London zu verlassen.

Die englische Arbeiterpartei.

Amsterdam, 11. Aug. Nach einer Wittermeldung aus London war die gestern abgehaltene Sitzung der parlamentarischen Arbeiterpartei, des parlamentarischen Komitees des Gewerkschaftskongresses und des Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei zugleich die wichtigste jemals in England abgehaltene Versammlung der organisierten Arbeiterschaft. Die in den genannten Vereinigungen vertretenen Arbeiter zählen mehr als sechs Millionen Menschen. In Arbeiterkreisen wurde vorgestern Abend erklärt, daß wenn ein Generalfreil beschlossen werde, dieser binnen weniger Stunden zur Tatsache werden könne.

London, 11. Aug. Lloyd George sagte gestern im Unterhaus bezüglich der ersten Lage in Mitteleuropa, er hoffe noch, daß der Frieden erhalten werden könne. Er bedauere, daß die polnische Offensive aufgenommen worden sei trotz der Warnung Frankreichs und Englands. Eine schwierige Lage würde entstehen, wenn die Bolschewisten auf Bedingungen bestehen blieben, die die Unabhängigkeit Polens als freie Nation nicht garantierten. Der Völkerbund könne nicht gleichgültig bleiben, wenn eines seiner Mitglieder durch eine militärische und aggressive Regierung, wie die der Sowjets, in seiner Existenz bedroht sei. Die Lage sei ernst. Die Unabhängigkeit Polens bilde einen wesentlichen Teil des Friedensgebäudes Europas und keine der Nationen, die an der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens interessiert sei, könne sein Verschwinden gleichgültig lassen. Eine Neuaufstellung Polens sei nicht nur ein Verbrechen, sie bedeute auch eine Gefahr. Das müsse man als Grundlage der englischen Politik festhalten. Das Ziel der in Sythe festgelegten Politik der Alliierten sei, den Frieden, gegründet auf der Unabhängigkeit des ethnographischen Polens, sicherzustellen. Werde in Minsk ein Ergebnis erzielt, dann wolle man nicht eingreifen, um irgend ein für Polen annehmbares Abkommen umzusetzen.

Russisch-französischer Konflikt in Odessa.

London, 9. Aug. (Havas.) Ein Radiogramm Tschitcherins an Kamenew beauftragt diesen, die Intervention Englands in einem Konflikt, der zwischen Marinebehörden von Odessa und dem Kommandanten der französischen Flotte ausgebrochen ist, herbeizuführen. Tschitcherin behauptet, daß die Transportdampfer „Allegrette“ und „Batavia“, die von Frankreich herkommen, für General Wrangel bestimmte Kriegskonterbande enthalten. Aus diesem Grunde widersetzt er sich der Abfahrt dieser Fahrzeuge aus dem Hafen und sucht zu erreichen, daß die englische Regierung ihren Einfluß geltend macht, damit der Konflikt gütlich beigelegt wird.

Ausland.

Englische Völkerbundsluftblasen.

London, 9. Aug. Lord Robert Cecil äußerte zu einem Vertreter des „Observer“ über den Zusammentritt der Völkerbundsversammlung im November, er sei stets überzeugt gewesen, daß die Versammlung genau so die Völker wie die Regierungen vertreten sollte. Im Falle England zum Beispiel sollte dem Unterhaus das Recht zugestanden werden, zwei von den drei englischen Vertretern zu ernennen. Cecil sprach die Hoffnung aus, daß Rußland und Deutschland zum Eintritt in den Bund aufgefordert werden würden. Zu der Frage, wie die Ausföhrung der Entscheidungen des Bundes zu sichern sei, sagte Cecil, die gegenwärtigen Entscheidungen hätten hauptsächlich moralischen Charakter. Seines Erachtens komme die Aufstellung einer internationalen Armee nicht in Frage. Wenn auch in Zukunft die Entscheidungen des Bundes in erster Linie durch wirtschaftliche Zwangsmittel durchgeführt werden müßten, deren Wirksamkeit während der letzten Jahre reichlich erwiesen worden sei, so sei er doch geneigt, die sofortige Schaffung einer internationalen Seemacht zu fordern. Eine solche sei aus vielen Gründen leichter zu organisieren und könnte im Falle einer Krise in kurzer Zeit die Auffassungen des Völkerbunds zum Ausdruck bringen, nötigenfalls ein zögerndes Mitglied dazu ermutigen, den rechten Weg zu wählen.

Englands Geschäftspolitik.

Berlin, 10. Aug. Wie die „Börs. Ztg.“ erfährt, sind in England Bestrebungen im Gange, die auf eine Freigabe der im Kriege beschlagnahmten Guthaben der damaligen Feinde hinführen. Es handle sich dabei nicht um entgegenkommen gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten, sondern um ein ganz nüchternes Rechenexempel. London war vor dem Kriege die Hinterlegungsstelle für Wertpapiere aus aller Welt. Die englische Regierung befürchtet, daß die Konfiskation der Kapitalisten aller Länder veranlassen werde, ihre Wertpapiere an

bereite städtische Holz um 190 Proz.

mittag 4 Uhr fand er freien Gewerkerabzug statt, an Eine fünfköpfige Landesfinanzamtesämter die Weisung n Lohnabzug Landesfinanzamtes dertes erklären, als Weisung ergeben zu nende Geleße aus- seinen Einfluß be- g erklärte sich der bereit, ein Tele- senden und diesem mittels zu geben. daß es zu Streiks Verlangen um Auf- setagen werde.

Itmann, Calw. udruckerel. Calw.

in

über

ende!

20 finden

en

7 1/2 Uhr statt.

14.—

15.—

liegt wieder

rebot schon

Markt.

Divan

uter, Sattler und

ezier, Biergasse.

llbarer

nderfessel

aufen gesucht.

es in der Geschäfts-

es Blattes.

ägtes, trockenes

ennholz

en zu Mk. 70.—

ofort geliefert

werden

rcher, Sägewerk,

Hirsau.

einer anderen Stelle niederzulegen, wo sie vor den Folgen der Kriegsverwickelungen sicherer seien, und daß London dadurch seine Stellung als Zentrale des internationalen Weltmarktes verliere.

Der irische Freiheitskampf.

London, 10. Aug. Den Blättern zufolge wurde der Postzug von Queenstown nach Cork vorgestern Abend durch bewaffnete Männer in der Gegend von Queenstown angehalten und der Postkoffer, besonders sämtliche Postfächer für Militär und Marine, beraubt. Am Sonnabend gerieten neun Polizisten bei Kildorrey, Grafschaft Cork, in einen Hinterhalt. Fünf Polizisten wurden verwundet. Sämtliche Polizisten büßten ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände ein. Bei einem Angriff auf drei Polizisten, der von 30 bewaffneten Männern in Falcarriga, Grafschaft Donegal, ausgeführt wurde, wurde ein Polizist schwer verwundet. Die Angreifer nahmen den drei Polizisten ihre Revolver und ihre Fahrräder ab. Der Sinn Feiner-Kommandant Thomas Hales von der 3. Brigade der irischen republikanischen Armee und sein Quartiermeister wurde gefangen genommen. Dadurch haben die Sinn Feiner in West-Cork zwei hervorragende Führer verloren.

Einigung zwischen Italien und Griechenland.

(WZ.) Paris, 10. Aug. (Havas.) Bezüglich der Dodekanesfrage ist zwischen der italienischen und der griechischen Regierung eine Vereinbarung abgeschlossen worden, die am Dienstag gleichzeitig mit dem türkischen Friedensvertrag unterzeichnet werden soll.

Der türkische Friedensvertrag unterzeichnet.

(WZ.) Paris, 10. Aug. Der türkische Friedensvertrag ist heute nachmittag in Sevres unterzeichnet worden.

Deutschland.

Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft.

(WZ.) Berlin, 10. Aug. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft haben in letzter Zeit Verhandlungen über die Frage der Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft mit Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Konsumenten stattgefunden. Die gleiche Frage war Gegenstand eingehender Erörterungen im Unterausschuß für Ernährung und Landwirtschaft des Reichswirtschaftsrats und im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags. Mit Rücksicht auf die günstigen Ernteausichten haben diese Ausschüsse übereinstimmend der Reichsregierung vorgeschlagen, vom 15. September 1920 ab die öffentliche Bewirtschaftung der Kartoffeln mit der Maßgabe aufzuheben, daß die auf Grund der Verordnung vom 21. Mai 1920 abgeschlossenen Verträge bestehen bleiben und eine starke Reichsreserve zur Überwindung etwa während der Herbst- und Wintermonate eintretender Notstände gebildet wird. Es ist damit zu rechnen, daß ein entsprechender vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ausgearbeiteter Verordnungsentwurf Mitte August vom Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags angenommen wird, so daß dem Handel von da ab die zur Anknüpfung seiner geschäftlichen Beziehungen erforderliche Bewegungsfreiheit gegeben und er in den Stand gesetzt ist, Kartoffeln zur Belieferung nach dem 14. September anzukaufen. Um die Preisbildung auf dem Markt für Speisekartoffeln nicht zu beunruhigen, sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die kartoffelverarbeitende Industrie, insbesondere die Brennereien, mit einer Einschränkung ihrer Betriebe zu rechnen haben wird.

Erfolgreicher Proteststreik.

(WZ.) Wiesbaden, 10. Aug. Der dreitägige Proteststreik der Straßenbahner hat mit einem vollen Erfolg gegen-

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Schultheißenämter

wollen diejenigen Pferdebesitzer, welche durch Vermittlung der Zentralstelle f. d. Landwirtschaft warmblütige Zuchstuten von der Heeresverwaltung erhalten haben, auf die Bekanntmachung der Zentralstelle f. d. Landwirtschaft vom 5. Aug. 1920, Staatsanzeiger Nr. 182 aufmerksam machen.

Calw, den 10. August 1920.

Oberamt: Bögel, Amtmann.

über den französischen Behörden heute sein Ende gefunden. Der französische Kommandant hat zugesagt, bei General Degoutte für die Erfüllung der Forderungen einzutreten, die in dem Verlangen auf mildere Handhabung der französischen Gerichtsbarkeit bestehen.

Vermischtes.

Die Auslandsdeutschen und das deutsche Buch im Ausland.

D. A. I. Man schreibt dem Deutschen Ausland-Institut Stuttgart aus Schweden:

„Als geborene Deutsche ließ ich mein Vermögen trotz Krieges aus Vaterlands liebe in Deutschland und kann deshalb nun kaum hier in Schweden von meinen Zinsen leben, da ich durch das Wechseln so viel verliere. Nun verlangt auch noch mein Buchhändler Auslandsprocente von mir. Die Valutaschwäche gehen frei aus und Unschuldige müssen büßen. Damit hätte ich mich schließlich noch abgefunden und meine Bücherkäufe eingeschränkt. Ich schrieb meinem Buchhändler, daß ich infolge der inzwischen eingetretenen Teuerung meine jetzt bestellte Sendung abfragen möchte. Darauf schreibt der Mann recht pähig, darauf könnte er sich nicht einlassen, sondern er werde doch senden. Wenn sich die Deutschen auch noch die allerletzten Sympathien verschert haben, wird es ihnen vielleicht endlich einleuchten, daß man mit solchen Geschäftsmethoden nicht weiter kommt.“

Meine Bekannten laufen sich jetzt vielfach französische Klafiker usw., weil sie diese Bücher so billig der Valuta wegen bekommen. Die französischen Propagandablätter, die Sie ja gewiß auch kennen, haben auf der einen Seite französischen, auf der andern Seite den schwedischen Text. Auf diese Weise lesen die Leute gern und bequem und frischen ihre Sprachkenntnisse auf. Was tut Deutschland dagegen? Haben wir den Krieg verloren, weil wir weder im In- noch Auslande verstanden, unsere Propaganda und moralische Offensiven zu führen, so sehen die Deutschen auch jetzt noch nicht ein, das Verfallene nachzuholen. Die Entente arbeitet fleißig weiter.

Ein Bekannter, schwedischer Offizier, kam jetzt aus England zurück. Er wollte sich in London einen Hut kaufen und wurde zu seiner Verwunderung überall eifrig und unhöflich abgewiesen. Schließlich fand er die Ursache; sein Hut hatte deutsche Fabrikmarke und er reichte diese zur Maßnahme jedesmal vor!

Welt-Tonnage.

Nach Lloyds Schiffsregister hat sich gegen 1914 die Flotte Englands um 781 000 Tonnen, diejenige Deutschlands um 472 Millionen, zusammen also um 5 1/2 Mill. Tonnen verringert. Dagegen ist die Flotte der Vereinigten Staaten um 10,39, diejenige anderer Länder um 3,62 Mill. Tonnen gestiegen, so daß sich ein Reinzuwachs der Weltflotte von 8 1/2 Mill. Tonnen ergibt; sie wird von Mitte ds. Jz. an auf 53,91 Mill. beziffert. Neben den Vereinigten Staaten hat Japan den größten Zuwachs mit 1 1/2 und Frankreich mit rund 1 Mill. Tonnen. Die italienische Flotte ist um 688 000, die der britischen Kolonien um 400 000 Tonnen gestiegen. 1914 besaß England 41,6 Prozent der Weltflottenflotte, heute sind es nur noch 33,6 Prozent. Nor-

wegen ist in der Zwischenzeit unter den Seefahrenden Ländern vom vierten auf den siebten Platz, Japan vom sechsten auf den dritten gekommen. Deutschland, das 1914 mit reichlich 5 Mill. Tonnen die zweite Stelle einnahm, besitzt nur noch 419 000 Tonnen. Die Vereinigten Staaten, die vor 6 Jahren erst einen Anteil von 4,7 Prozent an der Weltflottenflotte besaßen, sind jetzt auf 24 Prozent gestiegen. Wenn man von den Vereinigten Staaten abieht, ist der Zuwachs der Flotte hauptsächlich während der letzten 12 Monate eingetreten; während dieser Zeit sind mehr als 6 Mill. Tonnen Schiffe gebaut worden. — Man sieht auch hier die Einwirkung des Friedensvertrags, die dahin geht, Deutschland vom Welthandel so gut wie möglich auszuschalten.

Der Dichter der filia hospitalis.

Professor Otto Kamp in Bonn, der Dichter der filia hospitalis, feiert am 9. August seinen 70. Geburtstag. Das Lied von der Tochter des Hauswirts, der in der wonnenvollen Jugendzeit keine andere ist aequalis, dieses Lied des lebenslustigen Fuchsen, hat Kamp schon vor so langer Zeit gedichtet, daß der Autor beinahe vergessen wurde. Professor Otto Kamp amtierte lange Zeit in Frankfurt-Main und erfreut sich jetzt in Bonn der wohlverdienten Ruhe. Er ist nicht nur der Dichter köstlicher Studentenlieder, sondern auch ein praktischer Förderer sozialer Einrichtungen, von denen seine monatliche Zeitschrift für Volksernährung berichtet. Viele tausend ergrauende und ergraute Pfälzler werden an dem Gedentag des Dichters voll Bewußt der wonnenvollen Jugendzeit gedenken, die Kamp so schön besungen hat.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 11. August 1920

Der Kommunalverband.

Wir lesen im „Staatsanzeiger“ u. a.: Den Wenigsten, die sich über den Kommunalverband aufregen, wird gegenwärtig sein, daß es sich um nichts anderes als die allvertraute und bekannte Wirt. Amtskörperschaft handelt, der bis jetzt noch niemand viel Böses nachgesagt hat, die vielmehr durch Errichtung von Oberamtsparzellen, Bezirkskrankenhäusern, durch Straßenbauten, Errichtung von Kraftwagenlinien sich überall einen guten Namen gemacht hat. Diesen Kommunalverbänden ist nun in der Kriegswirtschaft und der jetzt dauernden Uebergangswirtschaft von der Reichsregierung eine Fülle von Aufgaben zugewiesen und damit den Oberamtännern, als den gesetzlichen Vorständen der Amtskörperschaften und den von ihnen zu ihrer Unterstützung für die kaufmännische Seite dieser Aufgaben besonnenen Geschäftsleitern eine ungeheure Arbeitslast aufgebürdet worden. In der Hauptsache sind die Kommunalverbände nur Träger und Organe für die Ausführung der durch das Reich gegebenen Gesetze und Verordnungen; für diese Gesetze und Verordnungen und regelmäßig auch für die verordneten Höchstpreise haben die Reichsregierung und der Reichstag die Verantwortung zu tragen, nicht die Kommunalverbände. Wenn der Kommunalverband Getreide, Milch, Butter von den Bauern zu Höchstpreisen betreibt, so tut er es nicht, weil es dem Verantw. so beliebt, sondern weil das Gesetz es so vorschreibt. Wenn der Kommunalverband die Nationen aussteift, so ist nicht er schuld wenn sie kleiner sind, als der Verbraucher es wünscht, sondern es ist die allgemeine Knappheit schuld. Verantwortlich sind die Beamten der Kommunalverbände nur dafür, daß sie die Gesetze richtig ausführen und daß sie das, was der Kommunalverband zu verteilen hat, gerecht verteilen. Nun kommen ja hier, wie überall, Fehler vor, aber vieles, was der einzelne als Fehler oder Ungerechtigkeit empfindet, ist tatsächlich eine unabänderliche Folge der äußeren Verhältnisse, die sich durch organisatorische Maßnahmen überhaupt nicht beseitigen lassen. Die Tätigkeit der Kommunalverbände kann nicht ent-

Der Doppelmord in der Spittelgasse.*)

2) Erzählung von E. A. Poe.
(Nachdruck verboten.)

„Das Zimmer befand sich in der wildesten Unordnung. Die Möbel waren zerbrochen und nach allen Richtungen umhergeworfen. Es stand nur eine einzige Bettstelle darin; das Bett war herabgerissen und mitten auf den Flur geworfen. Auf einem Stuhl lag ein mit Blut beschmierter Rasiermesser. Im Kamin lagen zwei oder drei lange Strähnen grauen menschlichen Haars, die gleichfalls mit Blut besetzt und mit den Wurzeln ausgerissen worden waren. Auf den Dielen fand man vier Napoleons, einen Dyring von Topas, drei große silberne Löffel, drei kleinere von Metall d'Alger, und zwei Beutel, die nahezu viertausend Franken in Gold enthielten. Die Schubfächer einer in der Ecke stehenden Kommode waren herausgezogen und allem Anschein nach teilweise geplündert, obwohl sich noch viele Gegenstände darin vorfanden. Unter dem Bett — nicht unter der Bettstelle — entdeckte man einen kleinen Kasten von Eisen; er war offen und der Schlüssel steckte noch darin; das Kästchen enthielt jedoch nichts weiter, als einige alte Briefe und andere wertlose Papiere.“

„Von Frau Espanaye war keine Spur zu finden; da man aber auf der Feuerstelle eine ungewöhnliche Menge von Ruß gewahrte, so untersuchte man den Schornstein und — entsetzliche Entdeckung! — zog den Leichnam der Tochter daraus hervor, welcher mit dem Kopf nach unten eine ziemliche Strecke weit in die enge Oeffnung hineingezwängt worden war. Die Leiche war noch warm, die Haut, ohne Zweifel durch das gewaltige Hinaufzwängen und Herabziehen, vielfach zerkratzt. Das Gesicht war stark zerkratzt, und am Halse fanden sich dunkle Flecke und tiefe Eindrücke von Fingernägeln, als ob eine Erstickung vorhergegangen sei.“

*) Diese Erzählung ist auch in dem Büchlein „Der rote Tod“ enthalten, zu beziehen in den Buchhandlungen zum Preis von 6 M.

„Nachdem die Leute, ohne mehr entdecken zu können, das ganze Haus durchsucht, gelangten sie in einen kleinen gepflasterten Hof an der Rückseite des Gebäudes und fanden hier die Leiche der älteren Dame, welcher der Hals so vollständig durchschnitten war, daß beim ersten Versuch, sie aufzuheben, der Kopf abfiel. Kopf und Rumpf waren in so fürchterlicher Weise verkrüppelt, daß sie kaum noch einen menschenähnlichen Anblick boten.“

„Bis jetzt fehlt, so viel uns bekannt, noch jeder Schlüssel zu diesem entsetzlichen Geheimnis.“

Die nächste Nummer des Blattes brachte noch folgende Einzelheiten:

„Das Trauerspiel in der Spittelgasse. — Viele Zeugen sind bezüglich dieses außerordentlichen Vorfalls vernommen worden, ohne daß dadurch mehr Licht in das rätselhafte Dunkel desselben gekommen wäre. Wir lassen hier die Aussagen im wesentlichen folgen:

Pauline Dubourg, Wäscherin, erklärt, beide Verstorbene seit drei Jahren gekannt zu haben, da sie während dieser ganzen Zeit die Wäsche für sie besorgt hat. Die alte Dame und ihre Tochter lebten im besten Einverständnis und waren einander herzlich zugetan. Bezahlten gut und pünktlich. Weiß nicht, wie, noch wovon sie lebten. Glaubt, daß Frau L. für Geld wahr sagte. Sie stand in dem Ruße, Geld beiseite gelegt zu haben. Zeugin ist in dem Hause niemals einer dritten Person begegnet. Weiß bestimmt, daß kein Dienstmote dort war. Nur das vierte Stockwerk des Hauses schien möbliert zu sein.“

Pierre Moreau, Tabakhändler, sagt aus, daß er der Frau Espanaye seit nahezu vier Jahren kleine Mengen von Rauch- und Schnupftabak verkauft habe. Ist in der Nachbarschaft geboren und hat beständig dort gewohnt. Die Verstorbene und ihre Tochter hatten das Haus seit länger als sechs Jahren inne; vorher bewohnte es ein Juwelier, welcher die obere Räume zu vermieten pflegte. Das Haus war das Eigentum der Frau L. Vegerlich über mancherlei durch den Mieter verursachte Beschädigungen, bezog sie es später selbst und

wollte keinen Teil desselben mehr vermieten. Die alte Frau war bereits kinfisch. Zeuge hat die Tochter während der sechs Jahre etwa fünf- oder sechsmal gesehen. Beide lebten außerordentlich zurückgezogen und galten für wohlhabend. Zeuge hat die Nachbarn munkeln hören, Frau L. sei eine Wahrsagerin, hat dies aber nicht geglaubt. Hat nie einen Fremden das Haus betreten sehen, ausgenommen ein- oder zweimal einen Lastträger, und acht- oder zehnmal einen Arzt.“

Ganz ähnlich lauteten viele Aussagen von Nachbarn. Niemand wußte, ob Verwandte oder Bekannte von Frau und Fräulein L. existierten. Die Läden der vordern Fenster wurden nur selten geöffnet; diejenigen nach hinten heraus waren, mit Ausnahme jenes großen Schlafzimmers im vierten Stock, beständig verschlossen. Das Haus war in gutem Zustand und nicht allzu alt.“

Jsidore Musët, Schutzmann, gibt an, daß er gegen drei Uhr morgens nach dem Hause gerufen wurde und hier an zwanzig oder dreißig Personen antraf, welche einzudringen versuchten. Sprengte schließlich die Türe mittelst eines Bajonets — nicht einer Brechstange — auf, was ihm nicht allzuschwer wurde, da die Türe eine doppelte und weder oben noch unten der Riegel vorgeschoben war. Das Geschrei dauerte fort, bis die Türe offen war, und verstummte dann plötzlich. Es waren laute, langgezogene Töne, die wie Schmerzensrufe klangen und von einer oder mehr Personen herrühren konnten. Zeuge ging die Stiege hinauf voran. Im ersten Stockwerk angelangt, hörte er zwei Stimmen, die sich laut und heftig zu ganken schienen — die eine rauhe, die andere viel höher, gellender — eine ganz fremdartige Stimme. Konnte von der erstern, welche diejenige eines Franzosen war, einige Worte verstehen. Weiß bestimmt, daß es keine Frauensstimme war. Verstand die Worte „sacré“ und „diabole“. Die gellende Stimme gehörte einem Ausländer an. Weiß nicht sicher, ob einem Manne oder einer Frau. Konnte das Gesagte nicht verstehen, hielt die Sprache aber für spanisch.“

Henri Duval, einer der Nachbarn, seines Zeichens

Fahrenden Ländern
im sechsten auf den
it reichlich 5 Mill.
noch 419 000 Ton-
Nähren erst einen
solte bestanden, sind
in den Vereinigten
hauptsächlich wäh-
nd dieser Zeit sind
ben. — Man sieht
s, die dahin geht,
ch auszusprechen.
talis.
er der filia hospiti-
sttag. Das Lied
innevollen Jugend-
des lebenslustigen
gedichtet, daß der
to Kampf amtierie
geht in Bonn der
Dichter köstlicher
Förderer sozialer
itischrift für Volks-
nde und ergraut
oters voll Behmut
amp so schön be-
en 11. August 1920
Den Wenigsten, die
wird gegenwärtig
altvertraute und
bis jetzt noch nie
durch Errichtung
n, durch Strafge-
ich überall einen
verbänden ist nun
von Uebergangs-
ille von Aufgaben
als den gesetzlichen
von ihnen zu ihrer
efer Aufgaben be-
tslast aufgebürdet
unalverbände nur
e durch das Reich
diese Gesetze und
verordneten Höchst-
reichstag die Ver-
bände. Wenn der
von den Bauern
weil es dem Wes-
so vorschreibt,
steht, so ist nicht
aucher es wünscht,
uld. Verantwort-
e nur dafür, daß
sie das, was der
erteilen. Nun
er vieles, was der
ndet, ist tatsächlich
hältnisse, die sich
ot nicht beseitigen
de kann nicht ent-

behrt werden, solange die Versorgung der Bevölkerung nicht ausschließlich dem freien Verkehr überlassen werden kann, es wäre denn, daß eine andere Organisation an ihre Stelle gesetzt würde. Man nennt hier Genossenschaften von Erzeugern und Verbrauchern. Solche Genossenschaften sind bis jetzt nur für verhältnismäßig kleine Teile der Erzeuger und Verbraucher gebildet. Alle Erzeuger und Verbraucher jetzt plötzlich in Zwangs-genossenschaften hineinzuzwingen, würde, abgesehen davon, daß der Grundgedanke der Genossenschaften die freiwillige Vereinigung ist, einen solch komplizierten Apparat und soviel neue Zwangsvorschriften erfordern, daß man sich wirklich ernstlich überlegen muß, ob hiermit ein gangbarer Weg gerade für die Zeit des Abbaues der Zwangswirtschaft gefunden wäre. Ist dieses Ziel erst erreicht, und hoffentlich sind wir nicht mehr allzuweit von ihm entfernt, dann ist es auch mit der unbedingten Ansehung der Kommunalverbände zu Ende.

Gaufest des Jugendbundes.

Man schreibt uns: Von schönstem Wetter begünstigt, fand am Sonntag den 8. August in den altherwürdigen Klosterzinnen von Hirsau das Gaufest des Jugendbundes für entschiedenes Christentum statt. Von nah und fern strömten im Lauf der Vormittagsstunden die Gäste herbei, sich zu sammeln im weiten Hof der Klosterherberge „Hirsau und Lamm“, von deren Eingangspforte herab das Jugendbundsbanner grüßte. Wir freuen uns, daß dieses alte ehrwürdige Gebäude nun seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben ist und als christliches Erholungsheim und „Jugendbundgasthof“ unter der trefflichen Leitung der Herren Wegel und Göller manchem müden Pilger auf dem Lebenswege Ruhe und Erquickung bietet. Hier fand in den Vormittagsstunden mit den Leitern der einzelnen Bünde des Gaus eine ernste Beratung über den weiteren Ausbau und die Förderung unserer großen Sache statt. Schriftenmission und Volksmission wurden besonders ins Auge gefaßt; auch soll im Lauf des Winters ein Kurs für Jugendleiter abgehalten werden. Punkt 2 Uhr bewegte sich ein fast unübersehbar langer Festzug ins Kloster hinüber, wo wir von den festlichen Tönen des Posaunenchores der Methodisten-gemeinde Oberollbach-Oberreichenbach empfangen wurden, welcher auch die gemeinsamen Gesänge begleitete. Nach der Begrüßungsansprache des Gauleiters, Hptl. Bischoff (Oberreichenbach) wurde das Thema des Tages behandelt: Das Schönste im Leben. In stiellicher Harmonie und Einmütigkeit des Glaubens zeugten die beiden Festredner, Missionar Strauß von der Liebesseller und Missionar Renz von der Basler Mission mit freudigem Auktus ihres Mundes davon, daß das Schönste im Leben ist: dem Herrn Jesus anzugehören und in seinem Dienste zu stehen. Verschiedene Geschwister bekräftigten das Zeugnis der Redner durch ein persönliches Zeugnis aus der Erfahrung ihres Lebens. Schöne Lieder, von den Jb.-Chören einzeln oder gemeinsam gesungen, verkösteten die Feier. Schnell flogen die Stunden trauten Beisammen-seins dahin. Noch eine photographische Aufnahme, um die Erinnerung an den schönsten Tag im Bilde festzuhalten, dann hatten fleißige Hände drüben im Gasthof eine Tasse Kaffee bereitgestellt; manch liebes Wort wurde ausgetauscht, manche alte Freundschaft erneuert und neue Beziehungen angeknüpft, — und dann ging's heimwärts, das Herz voll Freude und Dank für alles das, was der treue Gott an Liebe und Segen uns heute geboten hatte. — Ja fürwahr, man kann Jugend-feste feiern und sich so recht von Herzen freuen auch ohne Bier, ohne Zigarren, ohne Kino, ohne Tanz und andere zweifel-hafte „Bergnügungen“, wenn's nur im Herzen wiederklingt, was manche Festteilnehmer auf dem Heimweg sangen: „Die Sonne, die mir scheint hell, mir Lebenswonne baut, Ist Jesus, mein Immanuel, nur Er in Ewigkeit.“

Silberschmied, bezeugt, daß er einer der ersten war, welche das Haus betreten. Bestätigt im ganzen die Aussage Mufets. Sobald sie eingedrungen waren, schlossen sie die Haustür wieder, um die Menschenmenge zurückzuhalten, welche sich trotz der Nachtzeit schnell angesammelt hatte. Dieser Zeuge hält die gellende Stimme für diejenige eines Italieners. Ist überzeugt, daß es nicht französisch war. Kann nicht bestimmt behaupten, daß es eine männliche Stimme gewesen. Die italienische Sprache ist ihm unbekannt. Konnte keine Worte unterscheiden, schließt aber mit Sicherheit aus dem Akzent, daß der Sprecher ein Italiener war. Kannte Frau L. und ihre Tochter; hatte sich wiederholt mit beiden unterhalten. Weiß mit Bestimmtheit, daß die gellende Stimme keiner der beiden Verstorbenen angehört. Obenheimer, Gasthofbesitzer. — Dieser Zeuge stellte sich freiwillig. Da er nicht französisch spricht, muß ein Dolmetscher herbeigerufen werden. Ist in Amsterdam geboren. Ging gerade am Haus vorbei, als die Schreie ertönten. Diese dauerten wohl zehn Minuten lang an. Sie waren langgedehnt und laut — klangen schrecklich und herzzerreißend. Gehörte ebenfalls zu denen, die in das Haus einbrangen. Bestätigt die vorige Aussage in allen Punkten, ausgenommen, daß er bestimmt behauptet, die gellende Stimme sei die eines Mannes und zwar eines Franzosen gewesen. Konnte keine einzelnen Worte unterscheiden. Sie wurden jedoch laut, schnell und ungleichmäßig ausgestoßen. Konnten ebenso gut Angst wie Born ausdrücken. Die Stimme klang schrill — kann sie nicht als „gellend“ bezeichnen. Die rauhe Stimme sagte mehrmals: „Sacré“, „diabla“ und einmal „mon Dieu“.

Fules Mignaud, Bankier, von der Firma Mignaud und Söhne in der Lothringer Straße. — Zeuge ist der ältere Mignaud. Frau L. Espanaye besaß etwas Vermögen. Hatte seit acht Jahren ein Guthaben in seinem Geschäft. Deponierte häufig kleine Summen. Hatte früher nie etwas abgehoben, bis sie drei Tage vor ihrem Tode persönlich 4000 Franken entnahm. Sie wurden ihr in Gold ausgezahlt und ihr ein Beamter mitgegeben, der das Geld trug.

Zirkusvorstellung.

Man schreibt uns: Die Zirkus-Wanderschau E. Mendel gab gestern abend ihre Eröffnungsvorstellung mit einem außergewöhnlich reichhaltigen Programm. Die Leistungen waren durchweg erstklassig. General Gänselein mit seinen dressierten Gänsen brachte gleich die richtige Stimmung ins Haus. Der Luft-Akt der beiden Williams steht einzig da. Herr Direktor Mendel produzierte sich als Muskelmensch. Es war erstaunlich, zu sehen, wie Herr Mendel durch einen kleinen Ring schlüpfte. Auch die Leistungen des bestbekanntesten Dressieurs S. Vanja sind erstklassig. Die gelehrigen Pferde, Esel, Kamele und Lamas folgten dem Dressieur auf Zuruf wie Lämmer. Herr Langendorf ist ein Rätsel der Ärzte. Was er zeigt, ist unglaublich, aber wahr. Der Mann ohne Knochen wird er mit Recht genannt. Die akrobatischen Leistungen der beiden Mano und Kelli bilden das Tagesgespräch. Fräulein Blumenfeld mit ihrer dressierten Hunde meute verdient große Anerkennung. Die Klowns und dummen Auguste sorgten für genügende Unterhaltung. Bei Werner und Moritz wurden Tränen gelacht. So folgte eine Programmnummer nach der anderen und ein Schläger nach dem anderen. Es lohnt sich wirklich, den Zirkus Mendel, der nur kurze Zeit hier ist, zu besuchen. (Siehe Inserat.)

Kreiswettturnfest.

* Bei dem am Sonntag den 8. August in Reutlingen stattgefundenen Kreiswettturnfest errang im Zwölftkampf mit 102½ Punkten Turnwart Paul Köhler (Mlensteig) als einziger Wettturner vom Nagoldgau einen 28. Preis mit Kranz.

Wert der Natural- und sonstigen Sachbezüge für die Berechnung des Steuerabzugs.

Vom Landesfinanzamt wird uns geschrieben: Nach § 2 Abs. 2 veröffentlichten vorläufigen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz zur ergänzenden Regelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn vom 21. Juni 1920 ist der Wert der Natural- und sonstigen Sachbezüge bei Bemessung des von dem Arbeitgeber bei jeder Lohnzahlung einzubehaltenden Betrags zu berücksichtigen. Den zu berücksichtigenden Wert hat das Landesfinanzamt für seinen Bezirk festzustellen und bekannt zu geben. Zugleich hat das Landesfinanzamt für seinen Bezirk den Zeitpunkt zu bestimmen, von dem ab der Wert der Natural- und sonstigen Sachbezüge bei Ermittlung des vom Arbeitslohn einzubehaltenden Betrags zu berücksichtigen ist. Da die Feststellung des Wertes dieser Natural- und Sachbezüge bei den ungleichartigen Verhältnissen innerhalb des Bezirks des Landesfinanzamts (Württemberg und Hohenzollern) umfangreiche Erhebungen nötig macht, wird bestimmt, daß vom 10. August ab der Wert der freien Kost allgemein mit 5 M. für den Arbeitstag oder 30 M. für die Woche oder 125 M. für den Monat in Rechnung zu nehmen ist, wogegen von dem Wert anderer Natural- und Sachbezüge (freie Wohnung, Licht, Heizung, Kleidung u. dergl.) bis auf weiteres ein Steuerabzug nicht zu machen ist. Der Wert der Natural- und sonstigen Sachbezüge bei der ordentlichen zu Beginn des Jahres 1921 vorzunehmenden Einkommensteueranmeldung wird dadurch nicht vorgegriffen. Da nach den erleichternden Bestimmungen über den Steuerabzug 5 M. für den Arbeitstag oder 30 M. für die Woche oder 125 M. für den Monat frei bleiben, heben sich bei den Arbeitnehmern die freie Kost beziehen, der Wert dieses Bezugs und der abzugsfreie Betrag gegenseitig auf, so daß also in diesen Fällen insoweit nicht eine Erhöhung des abzugsfreien Betrags für Ehefrau und minderjährige Kinder in Betracht kommt, 10 Proz. des Barlohns einzubehalten sind.

Die andauernden Diebstähle im Gastwirtsgewerbe.

Seit 1½ Jahren macht sich in den Gastwirtschaften immer stärker der Diebstahl an Geschirr und Bekleidung bemerkbar. Bei

Adolf Lebon, Beamter bei Mignaud und Söhne, befindet, daß er an dem genannten Tage, gegen Mittag, Frau L'Españaye mit den 4000 Franken, die sich in zwei Beuteln befanden, nach Hause begleitete. An der Haustüre kam ihnen Fräulein L. entgegen und nahm ihm den einen Beutel ab, der andere wurde ihm von der alten Dame abgenommen. Dann empfahl er sich und ging. Sah zu dieser Zeit niemand in der Straße. Es ist eine Seitengasse und sehr menschenleer. William Bird, Schneider, erklärt, er habe sich unter den Leuten befunden, die in das Haus eindrangen. Ist ein Engländer. Hat zwei Jahre in Paris gelebt. Hörte die ankündenden Stimmen. Die rauhe Stimme war die eines Franzosen. Verstand mehrere Worte, hat sie aber jetzt teilweise wieder vergessen. Hörte deutlich „sacré“ und „mon Dieu“. Vernahm gleichzeitig ein Geräusch, als ob mehrere miteinander ringen würden — eine Balgerei und ein Scharen. Die gellende Stimme war sehr laut, lauter als die rauhe. Weiß bestimmt, daß es nicht die Stimme eines Engländers war. Sie klang eher wie deutsch. Kann eine Frauenstimme gewesen sein. Zeuge versteht kein deutsch.

Vier von den oben genannten Zeugen werden nochmals aufgerufen und sagen aus, daß die Tür des Zimmers, in dem Fräulein L.'s Leiche sich befand, von innen verschlossen gefunden wurde. Alles war still, als sie eintraten — kein Stöhnen, kein Geräusch war zu hören — niemand zu sehen. Die Fenster im Hinter- und Vorderzimmer waren zu und von innen fest verschlossen. Es waren keine Flügel-, sondern Schiebefenster. Die Tür, die beide Gemächer miteinander verbindet, war zu, aber nicht verschlossen. Diejenige, die vom Vorderzimmer nach dem Flur führt, war gleichfalls von innen verschlossen. Auch hier steckte der Schlüssel, wie in der des Schlafzimmers. Ein kleineres Zimmer in demselben Stockwerk, nach vorn heraus, stand offen. Es war vollgepackt mit alten Betten, Kisten und Kasten. Jeder Zoll breit des ganzen Hauses wurde auf das sorgfältigste durchsucht, jeder Schornstein mit Fegern unterzucht. Das Haus hatte vier Stockwerke und darüber eine Man-

den ungeheuren Preisen können die Wirte diesen Ausfall durch Neuanschaffung nicht beden. Die Münchener Gastwirte bitten das Publikum, darauf zu achten, ob ein Tischnachbar, nachdem er seine Speisen verzehrt hat, Messer, Gabel, Löffel und womöglich den Teller mitgehen heißt. Besonders beliebt sind die Kaffeelöffel, die massenhaft verschwinden, daß die Münchener Wirte jetzt Löffelchen aus Ahornholz eingeführt haben. Aber auch diese finden Liebhaber. Viele unserer Volksgenossen sind eben in einen Zustand tieferer sittlicher Verkommenheit geraten und haben ihre eigene Auffassung über die neue Freiheit.

Ein Glockenguß.

Wir lesen in der „Unterländischen Volkszeitung“: Festgemauert in der Erden, steht die Form aus Lehm gebrannt! Das Lied von der Glocke, eines der herrlichsten Erzeugnisse deutscher Dichtkunst taucht aus der Erinnerung an die Gymnasialzeit wieder auf, wenn man Gelegenheit hat, einem größeren Glockenguß beizuwohnen. Nur wenig hat sich geändert, seit der Zeit, wo Schiller seine Verse schrieb, in der Herstellungsweise der Glocken. Die Hüllenglut des Feuerofens wird auch heute noch gespeist mit Holz vom Fichtenstamme. Das Gießenmetall wird in gleicher Weise zum Fließen gebracht, wie früher. Die Formen werden genau so hergerichtet, wie ehemals. Der Ofen glüht, die Formen stehen bereit, eifertig treffen die letzten Vorbereitungen zum Gießen! Nocheinmal wird die zähe Gießmasse geprüft. Schön zackig ist der Bruch! So hats der Glockengießer gern und ein beschreibendes Lächeln spielt auf seinen Lippen. Auch die letzten Vorbereitungen sind jetzt getroffen. Alles ist jetzt bereit. Doch ehe der Feuerofen sich öffnet, ehe die glühenden Metallmassen sich in die lehmgebrannten Formen ergießen, ehe das Werk vollendet wird, an dem fleißige Hände tagelang sich abmühten, dem so viel Schweiß geopfert wurde, bei dem oft des Glockengießers ganzes Vermögen auf dem Spiele steht, geschieht etwas, was man nicht allzu oft an den heute gottentfremdeten Arbeitsstätten bemerkt. Alles steht still, niemand rührt sich, mit entblößtem Haupte spricht jeder ein Gebet und dann mit dem Ruf „Im Namen Gottes“ wird der Feuerofen geöffnet und das feuerflüssige Metall wälzt sich durch die im Sande aufgebauten Kanäle in die Lehmformen hinein, füllt sie lochend und zischend und läßt die Flammen züngelnd empor-schlagen. Der Guß ist beendet, die Formen sind gefüllt, die schwere Arbeit zu Ende. Bald jedoch werden die erkalteten Metallmassen des ihnen anhaftenden Erdschicks entkleidet, schön poliert, und dann werden sie hochgezogen und schweben im Kirchturn in luftiger Höhe, mit eherner Stimme das Werk den Meister lobend. Das, was im Namen Gottes gebildet wurde, wird hoch oben in den Lüften das Lob des Allmächtigen künden, die Lebenden loben, die Toten beklagen, die Witze zerschlagen!

Nutmaßliches Wetter am Donnerstag und Freitag.

Die Störungen lassen wieder nach. Am Donnerstag und Freitag ist vorherrschend trodenes und warmes Wetter zu erwarten.

(SCH.) Aalen, 10. August. (Preisabbau.) Eine gut besuchte Gewerbevereinsversammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem Preisabbau. Daran nahm auch der Stadtvorstand, Oberbürgermeister Schwarz, teil. Er äußerte sich zu dieser Frage sehr eingehend. Die Vorstände der Textilbranche der Kleinfabrikanten und der Innungen legten ebenfalls ihre Meinung dar. Schließlich wurde ein Vorschlag des Stadtvorstands angenommen, durch eine Kommission aus allen Kreisen und Berufen die Frage für den ganzen Bezirk bearbeiten zu lassen. Ueberraschend waren die Mitteilungen, daß in einigen Artikeln sich die Preisturbe bei Einkäufen bereits wieder aufwärts bewege.

Farde. Eine auf dem Dach befindliche Falltür war fest vernagelt und allem Anschein nach seit Jahren nicht mehr geöffnet worden. Die Zeit, die zwischen dem Fallen und dem Aufbrechen der Stubentür verstrich, wird von den Zeugen verschieden angegeben; einige meinen, es seien drei, andere, es seien fünf Minuten gewesen. Die Tür ging schwer zu öffnen.

Alfonso Garcia, Leichenbeforger, bezeugt, daß er in der Spittelgasse wohne. Ist Spanier von Geburt. War ebenfalls mit den übrigen im Hause. Ging nicht die Treppe hinauf. Ist nervenschwach und fürchtete die Folgen der Aufregung. Hörte die ankündenden Stimmen. Die rauhe war die eines Franzosen. Konnte keine einzelnen Worte unterscheiden. Die gellende Stimme war bestimmt die eines Engländers. Versteh die englische Sprache nicht; schließt nur aus dem Akzent.

Alberto Montani, Konditor, bezeugt, daß er sich unter den vordersten befand, welche die Treppe hinaufstiegen. Hörte die Stimmen. Die rauhe Stimme sprach französisch. Verstand mehrere Worte. Es klang, als ob der Sprecher jemand heftige Vorwürfe machte. Konnte von dem andern — mit der gellenden Stimme — kein Wort verstehen. Dieser sprach schnell und ungleichmäßig. Glaubt, es müsse ein Russe gewesen sein. Bestätigt im ganzen das Zeugnis der andern. Zeuge ist Italiener und hat sich noch nie mit einem Russen unterhalten.

Nach nochmaligem Aufruf erklären mehrere Zeugen, daß sämtliche Schornsteine des vierten Stockwerks zu eng seien, um ein menschliches Wesen hindurchzulassen. Unter Fegern werden stehen sie zylindrisch geformte Bürsten, wie solche von dem Schornsteinfegern benützt werden. Jeder Rauchabzug im ganzen Haus wurde mit solchen Rehröfen untersucht. Ein zweiter Flur oder Ausgang, durch den irgend jemand hätte entkommen können, während die Leute die Treppe hinaufbrangen, ist nicht vorhanden. Die Leiche des Fräuleins L'Españaye war so fest in den Ramen eingeklemmt, daß sie erst herabgeholt werden konnte, nachdem vier oder fünf Männer gleichzeitig daran zogen.

(Fortsetzung folgt.)

(S. 2.) Gaupheim, 10. Aug. (Aus dem Oberamt.) Die Getreideernte ist vollendet. Es ist nur noch etwas Hafer zu ernten. Der Bauer wird zufrieden sein; denn Qualität und Quantität sind gut, seit Jahren konnte man über kein besseres Resultat berichten.

(S. 2.) Künzelsau, 10. Aug. Der fürstl. Forstwart Hauck auf Jagdschloß Lerberg begab sich in der Frühe in sein Revier und wollte gegen Mittag wieder zu Hause sein. Als der Nachmittag zu Ende ging, ohne daß er zurückkehrte, wurde seine Frau ängstlich und Bewohner von Lerberg und Steinbrunn suchten den Park ab. Er wurde mit einem Kopfschuß von hinten tot aufgefunden. Sein Gewehr hatte er noch umhängen, so daß zweifellos feststeht, daß Hauck meuchlings ermordet wurde. Von dem Täter hat man bis jetzt noch keine Spur. Jedenfalls war es ein Wilderer. Hauck hinterläßt eine Witwe mit vier unmündigen Kindern.

(S. 2.) Künzelsau, 10. Aug. Die Müller des Bezirks Künzelsau haben in einer äußerst zahlreich besuchten Versammlung gleichfalls, wie das schon in verschiedenen Bezirken des Landes geschehen ist, Stellung gegen die überflüssige Mühlenkontrolle genommen. Es wurde einstimmig beschlossen: im Falle einer Kontrolle sämtliche Mühlen des Bezirks zu schließen und ohne Rücksicht auf die Folgen den Mühlenstreik eintreten zu lassen. Gleichzeitig wurden die Mahlbühnen einheitlich fest und die Errichtung einer Mühlenwagnungs...

Literatur. Memannsbuch.

Im Verlag Schwäbisch in Bern hat Hermann Hesse ein Memnansbuch herausgegeben, darin sich die Dichter aus dem

oberrheinischen Lebens- und Kulturkreis, der von Bern bis zum nördlichen Schwarzwald, von Zürich und dem Bodensee bis an die Bogenen reicht, zu einem Fährlein aufrechter Gesinnung zusammenfinden: Deutsche, Schweizer, Elässer, besetzt von einer Liebe zur Heimat, die nicht nach Landes- und Reichsgrenzen fragt. Kein Heimatkunst-Verein, sondern ein Bündnis der Freien, ein wahres, kleines, tapferes Völkerverbündnis. „Wenn zwei Dichter miteinander verwandt und ähnlich sind wie Zwillinge“, sagt der Herausgeber, „und es kommt ein Krieg, und das eine Dorf scheidt seine Männer und Knaben aus, verblutet und verarmt, das andere aber behält und gebelzt ruhig weiter, so scheint mir das keineswegs richtig und gut, sondern seltsam und haarsträubend. Wenn ein Mensch seine Heimat verleugnen und die Liebe zu ihr opfern muß, um einem politischen Vaterland besser zu dienen, so erscheint er mir wie ein Soldat, der auf seine Mutter schielt, weil er Gehorsam heilig hält als Liebe.“ Die Besten des Landes finden sich unter den Mitwirkenden an diesem Buch. Neben Hermann Hesse und Ludwig Finckh, den Angertrennlichen, schreitet der Nemanne Schielele aus dem Schnakenloch, tanzelnd schwabulierend, der zierlich zarte Robert Walser, adert der rüstige Jakob Schaffner, träumt Emil Sinclair den nachdenklichen Traum vom letzten Europäer, sitzt zwischen handfesten Holzschnitten Ernst Württembergers, Gustav Campers, A. Hilbenbrands, als Liebster, bester Hans Thoma, der Alte, und erzählt in den unberessenen Worten und Lauten seiner alemannischen Kindheit zwei Gleichnisse „wo Jesus sine Jüngere ufgestellt hat“, damit wir daraus erkennen, „wie d'Heuschel nur im starke Glaube obe bliebt und nit verfunkt in die wilde Wirbel des Weltstroms, die sie verchlunge wend — da fest Glaube ohni Zweifel cha d'Ceel

vor im Untergang rette. — Wenn aber Zweifel sie schwach mache will, so soll sie rufe: „Herr hilf mir!“ und die ewige Seel, wo der sie so an en Teil isch, würd sie erhöre.“

„Der Schwäbische Bund“, die neue Monatschrift aus Oberdeutschland (Verlag „Der Schwäbische Bund“, Stredler u. Schröder, G. m. b. H. Stuttgart) bringt soeben das August-Heft (Heft 11) zur Ausgabe. Außerordentlich fesselnde Aufsätze, denen zahlreiche Tafeln und Textbilder beigegeben sind, erwecken regstes Interesse. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Berlin: Nord und Süd. Eine preussische Rechtfertigung; G. W. F. Hegel. Spruch; Prof. Dr. Theod. Haering d. J.: Zum 150. Geburtstag Hegels; Dr. Philipp Funk-München: Ottoeuren; Rud. Hans Paritsch, Landleben IV; Hermann Keller: Gibt es eine schwäbische Musik?; Stadtpfarrer Dr. August Ernst: Die eläßische „Nationalhymne“. Eine Erwiderung; Prof. Dr. W. J. Fischer-Tempelhof: Eisvogel und Wasseramsel; zwei Berle unserer Bergbüche; Prof. Dr. Hermann Löffel: Züchtung, Erziehung, Schulunterricht; Präsident Dr. von Abteiler: Aus meinem Leben, Erinnerungen und Betrachtungen II; Prof. Dr. Hermann Fischer: Aesthetische Reize (Schluß); Hermann Wissenharter: Ueber Bücher und Dichter. Lyrische Beiträge sind von Martin Bollmer, Adolf Böglin-Zürich, Josef Bernhart-München und Anna Kapstein veröffentlicht. Mit größter Befriedigung wird der Leser das Heft aus der Hand legen.

Für die Schriftl. verantwortlich: J. B. J. Baechle, Calw. Druck und Verlag der A. B. Schläger'schen Buchdruckerei, Calw.

Stadtgemeinde Calw.
Kriegerdenkmal.
Um Schreibfehler auf den Namenslisten zu vermeiden und besonderen Wünschen eventl. entgegenkommen zu können, werden die Angehörigen unserer Gefallenen ersucht, den
Entwurf für die Namenslisten
am Mittwoch, den 11. ds. Mts. nachmittags von 2—6 Uhr im Vorzimmer des Stadtvorstands einzusehen und eventl. Anträge und Wünsche zur Sprache zu bringen.
Calw, den 10. August 1920.
Stadtschultheißenamt: Göhner.

Stadtgemeinde Calw.
1. Die Badezeiten in der
städt. Flußbadeanstalt
sind wie folgt festgesetzt:
Für Frauen: Schwimmbad und Badezellen: Sonntag von 9—10 Uhr vormittags, Montag 4—5 Uhr nachmittags, Dienstag und Freitag von 2—4 Uhr nachmittags, Mittwoch und Donnerstag von 4—5 Uhr nachmittags, Badezellen (Frauenabteilung) auch in der übrigen Zeit.
Neue Handlungsschule: Dienstag nachmittags von 4—6 Uhr, Mittwoch und Samstag von 2—4 Uhr nachmittags.
Für Herren: Die übrige Zeit.
Die Badezeiten gelten auch für das mit der Badeanstalt verbundene Lustbad.
Die strenge Einhaltung der getrennten Badezeiten für Frauen und Herrn muß im öffentlichen Interesse aller Badegäste verlangt werden. Zuwiderhandelnde werden bestraft.
2. Die Badefrau ist angewiesen, für Aufrechterhaltung von **Ordnung und Anstand** zu sorgen. Aber auch die Badegäste werden ersucht, auf gute Sitte im Bad zu halten und jeden Anlaß zu Klagen zu vermeiden.
3. Freischwimmern des städtischen Flußbads und der Handlungsschule ist der Fluß vom Blank'schen Steg bis zum nördlichen Ende des städtischen Holzgartens beim Spielplatz der Handlungsschule zugewiesen. Dieser Bereich darf von den Badenden nicht überschritten werden. Während der Frauenbadezeit dürfen die Besucher der Badeanstalt der Handlungsschule die Grenze gegen das städtische Flußbad Flußaufwärts nicht überschreiten.
4. Für Luftbadezwecke ist allein der hierfür vorgesehene Platz zu benutzen. Insbesondere ist das Betreten des rechten Nagoldufers und des Wegs auf dem linken Ufer im Badang verboten und strafbar. Die Benutzung des städtischen Rahms durch die Badegäste ist nur im Notfall gestattet.
Calw, den 10. August 1920.
Stadtschultheißenamt: Göhner.

Habe einen Transport extra starke
Läufer Schweine
per Stück bis 50 Pfund schwer. Die Tiere sind garantiert gesund und vom Herrn Oberamtsarzt untersucht.
G. Andreati jr., Hirsau.

Neue und gebrauchte
Most- u. Weinfässer
rund und oval, hat über den ganzen Herbst abzugeben.
Hermann Rau, Faßhandlung, Stuttgart, Schillerstr. 18.

Billige Arbeitshosen
für Männer, aus allerbestem Kasernenzeug gefertigt zu Mk. 85.—, empfiehlt
Paul Räuchle, vorm. J. Steudle, Calw am Markt.

Zirkus-Wander-Schau E. Mende
Calw (auf dem Brühl).
Heute Mittwoch, den 11. August,
2 große Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr, sowie Abends 7/8 Uhr.
„Der Riesen-Spielplan.“
Preise der Plätze ausschl. der staatl. Steuer: Loge 6.50, Stuhlpl. 5.—, 1. Platz 4.50, 2. Platz 3.50, 3. Platz 2.50, Stehplatz 2.— Mk. Billet-Dorverkauf täglich an der Zirkuskasse, sowie in der Buchhandlung Häußler.

Nächste Brennholzzaufweisung
am Freitag, den 13. August 1920 und zwar an Haushalte mit den Buchstaben R und L von 2—3 Uhr nachm. M und N von 3—4 Uhr nachm. O—R von 4—5 Uhr nachmittags. Die Zuweisung kann nur an solche Personen erfolgen, die ihrer Verpflichtung genügt haben.
Calw, den 10. August 1920.
Stadtpflege: Frey.

A. Gelschläger'sche Buchdruckerei
Telefon-Nummer 9 Calw Lederstrasse Nr. 151

Wirkungsvolle Drucksachen aller Art für Industrie, Handel, Gewerbe und Private.

Ein herrlich. Tabak
„Cltacifa“
für diese hervorragende und billige Qualitätsmarke werden an allen Plätzen tüchtige Vertreter gegen Provision gesucht. Fleißige Herren haben nachweisbar große Erfolge und verdienen Geld, weil sie auch dem Händler dauernd guten Verdienst schaffen. Off. an den General-Vertrieb A. Lindauer, Stuttgart, Dannerstr. 25.
Ein schwarzbrauner **Dachshund**
auf den Namen „Walle“ gehend, hat sich **verlaufen.**
Abzugeben bei **Emil Seeger, „Löwen“, Unterreichenbach.**

Entempfohlenes, älteres, selbständig arbeitendes
Dienstmädchen
oder Haushälterin für sofort gesucht.
Angebote unter L. K. 185 an die Geschäftsstelle des Blattes.
Ein guterzogener
Junge
wird in die Lehre angenommen.
Bäckerei und Konditorei **Maifenhager, Stadtteil Dilsen, Pforzheim.**

Das beste Mittel gegen Lechsucht ist mein echter phosphorsaurer **Futterkalk Marke B.**
10 Pfd. Pak. Mk. 10.— ab hier 50 Pfd. Sack. Mk. 45.— Mk. 1.20
Verlangeschäft Schwarzwald-Freudenstadt Niederlage in Calw: Frau Calmbach, Zwingler 288.
Sichdtsfür. Eine guterhaltene **Futter-Schneidmaschine** hat zu verkaufen **Johann Schlecht.**
Zimmer einfach möbliertes, sofort zu vermieten. **Bahnhoftstr. 399.**

Die Geburt eines gesunden **Mädchens**
zeigen hoch erfreut an
Althengstett, 10. August 1920.
A. Fechter und Frau Klara geb. Beutel.

Bestellungen auf Tritotwaren
werden nur noch bis Ende der Woche entgegengenommen und empfiehlt es sich die kurze Zeit noch zu benutzen.
Der Verkauf findet nach wie vor nur an die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterchaft, die etwa dem Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verkehrsunterbeamtenvereine und die der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände angeschlossenen Verbände statt. Weitere rege Beteiligung erwartet
Ortsausschuß Calw Allg. Deutsch. Gewerkschb.

Bezirks-Wirtsverein Calw.
Morgen Donnerstag mittag 3 Uhr
Versammlung
bei Kollege Holz zum „Bainhof“.
Tagesordnung: Obsteinkauf.
Vollzähliges Erscheinen dringend.
Der Vorstand.

Spar- u. Consumverein Calw u. Umgegend
e. G. m. b. H.
Wir beschaffen heuer für unsere Mitglieder
M o s t - O b f t.
Bestellungen hierauf können bis spätestens Samstag, den 14. August, in unseren Verkaufsstellen gemacht werden. Das bestellte Quantum ist bestimmt abzunehmen, gegen Barzahlung bei Empfang.
Der Vorstand.

Für Brautleute!
Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen
hat preiswert zu verkaufen
Fr. Wütschel, Gehingen, mech. Möbelschreinerei, Telefon Nr. 5.

S ä c k e
2 Tr. fass. neu, kein Ersatz, garant. reine Friedensware zu Mk. 18.— u. Mk. 23.— u. unt. 6 Stück geg. Nachn. bei Voreinsend. d. Betr. ist Pakung u. Porto frei.
Losberger, Säck- u. Verf., Heilbronn, Soppelfstr. 35.
Auf schöne
Einmachbohnen
zum Tagespreis der Lieferung nimmt Bestellungen an.
Philipp Mast, Handlungsgärtner.

Vorhangstoffe
in 65 cm Breite Mark 13.—, 14.—, 19.—, 20.—, empfiehlt
Paul Räuchle, vorm. J. Steudle, Calw am Markt.